

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2013

Ines Soldwisch/Jürgen Frölich (Hrsg.): Theodor Heuss im Original. Ausgewählte Dokumente in der Analyse

Hamburg: Kovač, 2013 (=Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 88), 173 S., ISBN: 978-3-8300-7023-8

Langsam, aber sicher kommt die Gründungsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland nach langer Pause allmählich wieder in den Fokus der Zeithistoriker. Mehrere Faktoren spielen dabei mit. Da ist zum einen die Abfolge der Generationen, in deren Rahmen die Gründerväter und –mütter nunmehr auch schon das Beiwort „historisch“ tragen. Ein wichtiger Teilaspekt wurde, zum zweiten, mit der immer noch hochemotionalen Debatte um personelle Kontinuitäten der neu-alten Bundesministerien vom „Dritten Reich“ zur zweiten deutschen Republik eröffnet. Und drittens kommen deren Gründungseltern selbst zunehmend zu Wort, freilich nur noch, soweit der gedruckte oder noch zu druckende Nachlass es jeweils erlaubt.

Ein besonderer Rang gebührt hier dem ersten Präsidenten der neuen Bundesrepublik, Theodor Heuss. Seine zehnjährige Amtszeit, von 1949 bis 1959, stellte er selbst unter das Motto „Entkrampfung“. Nach Jahrzehnten schlimmen Krampfs, gipfelnd in der zwölfjährigen NS-Herrschaft, wollte Heuss maßgeblich zu dessen Überwindung beitragen. Das war nicht leicht, schon deshalb nicht, weil die große Mehrzahl seiner Landsleute das Erlebte so rasch und intensiv wie möglich hinter sich lassen, am besten durch Schweigen erledigen wollte. Der Rezensent erinnert sich dazu an eigenes Scheitern, wohl anno 1951, als eine kleine, aber aktive studentische Minderheit vergeblich versuchte, in der karnevalistischen Hochburg Mainz die Aufführung von Filmen des „Jud Süß“-Regisseurs Veit Harlan zu verhindern.

Dem ersten Bundespräsidenten war, von Amtswegen wie ebenso dank seiner Persönlichkeit, ein besserer Ausgang beschieden: Seine beiden Reden zur damals noch unmittelbaren Vergangenheit – 1952 im Konzentrationslager Bergen-Belsen über Schuld und Scham angesichts der inzwischen aufgedeckten NS-Verbrechen, am 20. Juli 1954 über die Legitimität des Widerstands gegen die NS-Herrschaft – : Nicht erst die wütenden Attacken der Links-Generation von 1968, sondern diese Reden gelten bis heute zu Recht als Wendepunkte der Vergangenheits-Diskussion in Deutschland.¹ Theodor Heuss, die Persönlichkeit: Wer ihn, wie der Rezensent, noch selbst erlebt, ihm gar mehrfach die Hand geschüttelt, mit ihm gesprochen hat, der ging mit einem tiefen Eindruck davon. Nein, der „Opa“ eines Karnevalslieds war er gewiss nicht, freilich auch kein strenger „praceptor Germaniae“ und erst recht kein charismatischer Führer in bessere Zeiten. Mit einer der typisch Heuss'schen Redewendungen wäre zu fragen, was er denn stattdessen war, und mit einem „Ach“ zu antworten, er habe sich redlich um seine Deutschen bemüht.

Gleich mehrere Publikationen sind nun erschienen, welche die erstaunliche Renaissance von Theodor Heuss und seiner historischen Leistung als erster Bundespräsident dokumentieren. Die konzise, vor allem für den Einstieg geeignete Heuss-Biographie aus der Feder von Ernst Wolfgang Becker wurde

¹Abgedruckt in Theodor Heuss: Die großen Reden. Der Staatsmann, Tübingen 1965, S. 224ff., 247ff.

bereits im vergangenen Jahr rezensiert.² Sehr viel umfangreicher: die Biographie, welche Peter Merseburger in einer bemerkenswerten Kombination von Detailtreue und großer Linie jüngst vollbrachte und die in dieser Ausgabe der Online-Rezensionen als Meisterleistung gewürdigt wird.³

Viel bescheidener kommt eine dritte Publikation einher, die indes ihren eigenen Reiz hat, schon wegen ihrer Entstehungsgeschichte. Jürgen Frölich und Ines Soldwisch haben nämlich in dieser Broschüre die Ergebnisse eines Seminars veröffentlicht, das sie an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule zu Aachen hielten. Die Aufgabe dieses – wie die Herausgeber mit Recht bemerken, „durchaus anspruchsvollen Experiments“ – bestand darin, zwar kein neues Lebensbild von Heuss zu versuchen, wohl aber, anhand einer Auswahl von Briefen des lebenslang überaus aktiven Briefschreibers Theodor Heuss, Inhalt und vor allem Kontext dieser Briefe zu ermitteln und schriftlich festzuhalten.

Herausgekommen aus diesem Experiment ist zunächst, was schon der Buchtitel verspricht: Theodor Heuss im Original, nun aber aufgeschlossen durch sorgfältige Erhellung des jeweiligen Kontexts. Grundlage sind insgesamt sieben Briefe aus der Zeit von 1933 bis kurz vor Heuss' Tode 1961. Adressaten sind teils Privatpersonen, dies zumal während der NS-Zeit, teils, ab 1947, Funktionsträger in damals hohen Staats- oder Parteiämtern. Einst prominente Namen tauchen aus der zeithistorischen Versenkung auf: Werner Stephan, Carl-Hubert Schwennicke, Thomas Dehler, Hans Reif, Erich Mende. Immer haben die Briefe einen – sanften oder manchmal energischen – pädagogischen Impetus, nie sind sie andererseits bloß belehrender Natur.

Einen besonderen Charakter trägt in diesem Zusammenhang der sogenannte „Persilschein“ (von wegen Reinwaschen) für Werner Stephan aus dem Jahre 1946, der hier erstmals im Wortlaut veröffentlicht wird. Stephan, über den der – deshalb befangene – Rezessent eine Lebensbeschreibung verfasst hat,⁴ war in seinem über achtzigjährigen Leben sowohl Reichsgeschäftsführer der DDP und Bundesgeschäftsführer der FDP als auch hoher Beamter im Goebbels'schen Propagandaministerium, eine wahrlich seltene, wenn nicht einmalige Kombination. Die daraus, ein Jahr nach dem Ende von Krieg und NS-Regime, entstehenden Verlegenheiten sind dem Heuss'schen Dokument mehrfach anzumerken. Aber zugleich zeugt der Text einmal mehr von der noblen Gesinnung des nachmalig ersten Präsidenten der neuen Republik. Tatsächlich wurde Stephan im Entnazifizierungsverfahren, das einer einjährigen Haft folgte, von der zuständigen Spruchkammer entlastet.

Insgesamt: Die Lektüre lohnt. Nicht so sehr wegen zeithistorischer Neuigkeiten, nach denen vergebens forschen wird, wer danach sucht. Sondern wegen der zeittypischen Schlaglichter auf Wendepunkte deutscher Nachkriegspolitik bis hin zu dem letzten Brief an Erich Mende, in welchem Heuss ablehnt, in die Wahlpropaganda seiner Partei eingespannt zu werden. Respekt vor dem höchsten Amt, das der Staat zu vergeben hat, selbst wenn solche Haltung Schmerz verursacht – auch so trat Theodor Heuss auf Dauer in die Geschichte unseres Landes ein.

Bonn

Barthold C. Witte

² Ernst Wolfgang Becker: Theodor Heuss, Bürger im Zeitalter der Extreme, Stuttgart 2011

³ Peter Merseburger: Theodor Heuss. Der Bürger als Präsident, München 2012

⁴ Barthold C. Witte: Liberaler in schwierigen Zeiten – Werner Stephan, JbzLF 18 (2006), S. 239-254)